

Predigt zum Leitbild, 6. Satz: Wir wirken in die Gesellschaft hinein. Jens Martin Sautter (10.11.2019)

Sind wir eine politisch engagierte Gemeinde?

Überlegen sie einmal auf einer Skala von 0-10, wo sie uns verorten würden. Vor drei Jahren fand eine Demonstration direkt vor unserer Kirche statt. Eine rechtsradikale und fremdenfeindliche Organisation hatte eingeladen, um gegen die Lügenpresse (SWR) zu demonstrieren. Hundertschaften an Polizisten waren um die Kirche herum postiert. Ein Polizeihubschrauber kreiste über uns. Zeitgleich luden wir zu einer Andacht ein. Vor der Kirche war ein großes Transparent angebracht, auf dem stand: „Jesus sagt: Ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ Als die Kirchenglocken zur Andacht riefen, war die Sprecherin auf der Demonstration für fünf Minuten nur schlecht zu hören – was kein Zufall war. Sind wir eine politisch engagierte Gemeinde? Eigentlich kann man nicht sagen, dass es in den letzten Jahrzehnten zum Selbstverständnis unserer Gemeinde gehört hat, politisch besonders engagiert zu sein. Im alten Leitbild kam ein solcher Satz wie der Satz von heute nicht vor. Die letzten Jahre haben aber etwas verändert – in unserem Land, in unserer Gemeinde und auch bei mir selbst. Vieles hängt mit den vielen Flüchtlingen zusammen, die nach Mainz gekommen sind. Es begann damit, dass auf dem Hartenberg eine und dann sogar zwei Flüchtlingsunterkünfte eingerichtet wurden. Schnell gab es Gemeindeglieder, die Deutschunterricht angeboten haben. Es gab Adventsfeiern mit den Bewohnern und eine zunehmend große Zahl von Gottesdienstbesuchern aus dem Iran. Durch die Begleitung von Asylbewerbern haben wir die Probleme unseres Asylrechts hautnah erlebt. Die langsame Arbeit der Behörden, die Diskrepanz zwischen den Aussagen der Politiker und der Realität in den Ämtern. Wir haben zu tun gehabt mit sehr verständigen Mitarbeitern des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, aber auch mit großen Vorurteilen und zum Himmel schreiender Ungerechtigkeit von Richtern. Wir haben eine Frau in letzter Sekunde vor der Abschiebung bewahrt und zwei Menschen für drei Monate im Kirchenasyl untergebracht. Dass die Flüchtlingsarbeit ein wichtiger Aspekt unserer Gemeindegearbeit geworden ist, kann man auch im Gottesdienst sehen. Ungefähr 30 Menschen aus dem Iran wurden in den letzten 7 Jahren getauft. Aber es war nicht nur die Begegnung mit Flüchtlingen. Es gibt auch andere Menschen in Not, die wir in den letzten Jahren stärker in den Blick genommen haben, z.B. die Wohnsitzlosen. Wenn einmal im Monat in der Wallstraße ein Drei-Gänge-Menü für Wohnsitzlose gekocht wird, dann ist auch das eine Folge davon, dass wir die Gesellschaft stärker in den Blick genommen haben. Ist das alles politisch

oder diakonisch, oder geht es einfach darum, in die Gesellschaft hinein zu wirken?

Das Ende einer falschen Alternative Ich erinnere mich an Diskussionen aus den 80er Jahren. Da gab es auf der einen Seite die, die eine politische Kirche und auf der anderen Seite die, die eine missionarische Kirche wollten. Die einen wollten die ungerechten Strukturen ändern, die anderen wollten die Herzen bekehren. Die einen gingen für den Frieden auf die Straße, und die anderen luden den berühmten amerikanischen Prediger Billy Graham zu Evangelisationsveranstaltungen ein. Und viele hatten damals den Eindruck, man müsse sich für eine Seite entscheiden. Glücklicherweise sind das Fragen von gestern. Vor allem sind das nicht mehr die Fragen der jungen Generation. Kämpfen und Beten, Demos gegen den Klima-Wandel und Worship-Musik, Kampf für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und Evangelisation – das ist für viele junge Leute überhaupt keine Alternative mehr, sondern es gehört zusammen. Das Evangelium hat ganz unterschiedliche Dimensionen. Und manchmal steht der eine und manchmal der andere Aspekt im Vordergrund. Wenn wir Deutschunterricht erteilen, machen wir das nicht, damit dieser Mensch Christ wird, sondern damit er Deutsch lernt. Und wenn wir einen Menschen zum Essen einladen, der tagsüber in der Fußgängerzone bettelt, dann nicht deshalb, damit er sich am Ende bekehrt, sondern um Wertschätzung auszudrücken, von der wir glauben, dass Gott sie uns allen überschwänglich schenkt. Und wenn wir im Taufkurs über die Tauffragen sprechen, geht es nicht darum, jemanden im Asylverfahren zu unterstützen, sondern darum, jemanden auf dem Weg im Glauben zu begleiten. Kirche ist missionarische Kirche. Es gab Zeiten, da hörte man das Wort in manchen Kreisen gar nicht gern. Das „M-Wort“ - Es klang so besserwisserisch, so Von-oben-herab. Aber natürlich ist Kirche immer missionarisch. Nicht in dem Sinn, dass wir einen Ausschuss für Mission einrichten, nicht als eine besondere Aktion, die wir an langen Samstagen in der Fußgängerzone durchführen oder weil wir Missionare finanziell unterstützen. Sondern Mission gehört zum Wesen der Kirche. Ohne sie ist Kirche gar nicht denkbar. Das Entscheidende ist aber: Es ist Gottes Mission. Gott ist in Bewegung zu den Menschen, Gott sucht die Menschen. Gott geht dorthin, wo Menschen in Not sind, wo sie nichts von ihm wissen. Gott will Herzen und Strukturen verändern. Und wir – wir gehen mit, weil wir nicht von Gott abgehängt werden wollen. Missionarisch sind wir nicht, weil wir denken, das wäre doch eine tolle Aufgabe, sondern weil wir mit Gott Schritt halten wollen. Weil wir Teil dessen sind, was Gott in dieser Welt tut. Wir haben an anderer Stelle formuliert, dass wir ein einladende Gemeinde sein wollen. Das ist

richtig und klingt gut. Aber das ist nur die eine Seite: Wir laden ein, und die Leute kommen. Was wir wollen, ist auch das andere: Wir gehen – zu den Leuten, in diese Welt hinein mit ihren komplizierten Bezügen, wir sind präsent an den Stellen und bei den Themen, die die Menschen bewegen. Wir bezeugen in Wort und Tat das Evangelium, wir setzen Duftmarken in unserem Umfeld und veranschaulichen in dem, was wir tun, Gottes Liebe in den Bereichen des Lebens. Wenn wir vom Glauben reden, wie viele Menschen hören das, die gar keinen Bezug zu Glauben und Kirche mehr haben? Wenn wir Gutes tun, wie viele Menschen spüren das, die nicht immer schon Teil unserer Gemeinde sind? In die Gesellschaft hineinwirken. Das machen wir auch in der Kita. Was dort geschieht, soll die Kinder auf ihrem Weg stärken. Die Eltern sollen unterstützt werden und die Kinder sollen befähigt werden zu einem Leben in Würde, Teilhabe und Selbstvertrauen. Auch das ist etwas, was Gott in dieser Welt tun will. Und es ist eine Duftmarke, die wir im Stadtteil hinterlassen. Dafür ist es wichtig, aufmerksam zu sein für das, was Menschen heute bewegt – und zwar auch die Menschen, die nicht drei Tage die Woche im Gemeindezentrum verbringen. Wir könnten z.B. mal die Menschen fragen und Predigtreihen daraus machen. Ein Pfarrer hat einmal öffentlich ein Predigtthema versteigert. Da könnten Fragen kommen wie: Was hält unsere Gesellschaft eigentlich noch zusammen? Wie funktioniert Familie, wenn die Arbeit immer stärker das Leben bestimmt? Wie kann ich mich im Job moralisch gut verhalten und dennoch nicht gekündigt werden? Was können wir gegen die Ausbeutung von Menschen in anderen Teilen der Welt tun? Wie kann ich angesichts des Todes hoffen? Wie können wir mit der Umwelt so umgehen, dass sie für die nächsten Generationen noch zumutbar ist? Das Ziel von Gottes Mission ist nicht die Kirche, sondern die Welt, nicht die Christen, sondern alle Menschen. Deshalb kann man ruhig mal fragen: Was hat Mainz davon, dass es uns als Gemeinde gibt? Was hat der Stadtteil davon, dass es uns hier gibt? Wir alle sind gefragt, Duftmarken Jesu in dieser Gesellschaft zu setzen. Wenn jemand als Abteilungsleiter seine Mitarbeiter ermutigt, ihnen die Angst nimmt und ihnen das Gefühl vermittelt, dass ihr persönlicher Wert nicht am Output hängt, dann ist das kein Verlust für die Gemeinde, wo er wenig Zeit einbringen kann, sondern ein Gewinn für das Reich Gottes. Wenn jemand für seine Eltern sorgt, die gebrechlich geworden sind. Sie besucht, für sie einkauft, ihnen vorliest. Wenn jemand mit viel Geduld und Liebe seine Kinder erzieht und sie bestärkt auf ihrem Weg zu selbstbewussten Persönlichkeiten. Dann duftet das nach Jesus und wirkt in die Gesellschaft hinein. Wenn jemand in einer Partei engagiert ist und als Abgeordnete in einem Ausschuss des Landtags mit daran arbeitet, dass das neue Kita-

Gesetz wirklich den Menschen nutzt, die es benötigen, dann duftet das nach Jesus und wirkt in die Gesellschaft hinein. Gestern war der 30. Jahrestag des Mauerfalls. Damals haben die Kirchen für die gesellschaftlichen Veränderungen eine große Rolle gespielt. In den Kirchen haben sich Tausende Demonstranten immer wieder getroffen. Hier war ein Ort, an dem man offen reden und diskutieren konnte. Hier haben die Leute Mut bekommen, danach auf die Straße zu gehen. Und hier haben die Menschen immer wieder gehört, wie wichtig es ist, dass das alles ohne Gewalt geschieht. Ich frage mich, welche Rollen die Kirchen heute spielen müssten – in einer Gesellschaft, die polarisiert ist, in der Verbindungen zerbrechen und das Ganze zunehmend eine gefährliche Schlagseite bekommt. Vielleicht müssten wir einen Ort schaffen, an dem Menschen sich wieder angstfrei begegnen können, um zu diskutieren. Vielleicht müssten gerade Kirchen der Ort sein, an dem solche Aktionen wie „Deutschland spricht“ stattfinden, wo unterschiedlich denkende Menschen, Menschen, die sich sonst nur in den sozialen Netzwerken gegenseitig verunglimpfen, einander zugelost werden, um mit einander zu diskutieren.

Über den Tellerrand hinaus Wir haben seit vielen Jahren Kontakte in verschiedene Teile der Welt. Wir haben Kontakt nach Beit Jala in Palästina. Dort unterstützen wir mit „Abrahams Zelt“ ein Schulsozialprojekt in einem arabischen Dorf, und eine lutherische Gemeinde – der Kontakt ist aber fast eingeschlafen. Wir unterstützen seit vielen Jahren Ehepaar Wolff, die in Ecuador ein Krankenhaus leiten. Es gibt Verbindungen zu „Lebendiges Israel, einer Gemeinde in Haifa, die sich um kriminelle und drogenabhängige jüdische Einwanderer in Israel kümmert. Seit einiger Zeit haben die Kinder im Kindergottesdienst eine Patenschaft für zwei Kinder in Guatemala übernommen. Nächste Woche verabschieden wir Dogara Manomi, der nach drei Jahren nach Nigeria zurückkehrt und eine Stiftung gegründet hat, um Kindern, deren Familien durch den Terror von Boko Haram zerstört wurden, den Schulbesuch und eine Zukunft zu ermöglichen. Und die Frage ist: Wie wollen wir uns als Gemeinde beteiligen? Wir sollten darüber reden, welche Partnerschaften und Projekte wir in Zukunft vorantreiben wollen. Ich finde, für eine Gemeinde in unserer Größe wäre es angemessen, hier aktiver. Vielleicht müssen wir uns fokussieren, und dann diese Projekte so betreiben, dass sie in unserem Bewusstsein stets präsent sind. Wie wirken wir als einzelne, aber auch als Gemeinde, in diese Welt hinein? Wie können wir dorthin gehen, wo Menschen abgehängt sind, wo Verbindungen und Beziehungen zerbrechen, wo Menschen keine Stimme haben. Das sind die Orte, an denen Jesus ist – gehen wir mit. AMEN